Thorner Zeitung.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 2 Mk — Auswärtige zahlen bei den Kaiserl. Postanstalten 2 Mk 50 ₰.

Begründet 1760.

Redaction und Expedition Bäckerstraße 255. Inserate werden täglich bis 2½ Uhr Nachmittags angenommen und kostet die fünfspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 10 ₰.

Nr. 50. Sonnabend, den 28. Februar. 1885.

Die Lage in Westpreußen.

In der „Nat.-Ztg.“ erschien kürzlich unter der Ueberschrift „Westpreußische Zustände und Wünsche“ ein Artikel, den wir mit andern Vorschlägen in Vergleich stellten, und aus dem wir auszugsweise einige Stellen entnahmen. Im Anschluß an diesen Artikel bringt soeben die „Nat.-Ztg.“ den folgenden, den wir ebenfalls der Beachtung unterbreiten. Zur Einleitung schreibt die „Nat.-Ztg.“:

Noch ehe die letzten Verhandlungen des Abgeordnetenhauses die öffentliche Aufmerksamkeit von Neuem auf das Vordringen des Polenthums in Westpreußen unter Leitung des katholischen Clerus gelenkt haben, ging uns von angesehener Seite eine Zuschrift zu, welche an eine frühere Veröffentlichung in der „Nat.-Z.“ sich anschließt. Die Vorschläge der Zuschrift rühren von einem Manne her, der mitten im praktischen Leben steht. Allerdings hat sich die Regierung ähnlichen Vorschlägen gegenüber, wie sie seiner Zeit z. B. der Abgeordnete Miquel formulirte, bis jetzt passiv verhalten; sie unterließ es, die Traditionen preußischer Colonisation im Osten in irgend einer Form zu wahren.

Die Zuschrift selbst lautet:

Mit Freuden und Anerkennung haben wir aus dem Artikel der „Nat.-Z.“ ersehen, daß bei den jetzt auf der Tagesordnung stehenden afrikanischen, australischen Colonisationsbestrebungen auch bei Anerkennung der Berechtigung derselben, unsere inländischen und provinziellen mißlichen Verhältnisse nicht ganz von der Presse vernachlässigt werden. Mit Recht haben sie hervorgehoben, daß das polnische Element in Westpreußen mehr und mehr an Terrain gewinnt, namentlich auch in den Städten der Provinz. Ich könnte größere Gemeinden, Dörfer, nicht Gutsbezirke, nachweisen, wo vor zehn Jahren zwei Drittel Deutsche wohnten, ein Drittel Polen, und wo jetzt das umgekehrte Verhältniß herrscht — Städte von 2—4000 Einwohnern, die früher fast ganz deutsche Bewohner hatten, wo fast kein polnisches Schild zu finden war und jetzt mindestens ein polnischer Arzt, Rechtsanwalt, viele Kaufleute, Handwerker existiren. Die Thatsache, daß Westpreußen in den letzten Jahren polonisirt und das Deutschthum zurückgedrängt wird, ist leider nicht zu leugnen. Die Gründe hierfür sind aber meines Erachtens nicht erschöpfend hervorgehoben. Das vorgeschlagene Mittel, diesem beklagenswerthen Zustande entgegenzutreten durch Colonisirung, indem man deutsche Arbeiter aus anderen Provinzen heranzieht, ist zwar im Princip richtig, aber durch die vorgeschlagene Domänenparzellirung nicht zu erreichen.

Zunächst muß hervorgehoben werden, daß in den kleineren und Mittelstädten Westpreußens fast keine Industrie besteht, in welcher Arbeiter und zwar zuverläßige Arbeiter in Anspruch genommen werden Gute und geschickte deutsche Handwerker und Arbeiter ziehen nicht zu; im Gegentheil, sie verlassen die Städte, um anderswo in Industriegegenden ihren Kräften angemessene und lohnende Verwendung zu finden. Das Capital, welches in der Provinz erworben und angesammelt war, geht hinaus, wenn es zu einer gewissen namhaften Höhe gelangt ist, weil es in andern Städten und Gegenden nutzbringender arbeiten kann. Westpreußen ist eine vorzugsweise ackerbautreibende Provinz. Man mag über die Noth der Landwirthschaft denken wie man will, so wird die Thatsache nicht geleugnet werden können, daß die Erwerbsfähigkeit der Landwirthe, sowohl des kleinen wie des großen Grundbesitzers, sich sehr verringert hat. Die Capitalsverluste bei der Landwirthschaft sind bedeutend gewesen und werden voraussichtlich noch große sein.

Unzweifelhaft wirken diese Zustände auf die Bewohner der kleinen Städte zurück und zwar in größerem Maße wie in andern Gegenden. Die Kaufleute, Handwerker und die wenigen Industrietreibenden leiden mit. Die Communallasten, die sich selbstverständlich auch hier auf das Doppelte und Dreifache in den letzten Jahren vermehrt haben, drücken empfindlich. Viele brave deutsche Bewohner der Städte gehen fort aus diesen Gründen, nach Amerika oder anderen Gegenden Deutschlands. Auf dem platten Lande ist die Auswanderung in den letzten Jahren eine große gewesen und auch hier sind wesentlich die besseren deutschen Elemente weggegangen, weil es nicht möglich ist, denselben hier eine bessere pecuniäre Lage zu schaffen, den heutigen Zeitverhältnissen und Ansprüchen angemessen Die genügsamen polnischen Arbeiter aus dem Herzogthum und Polen, die im Allgemeinen nicht so das Bedürfniß zum Auswandern nach Amerika haben, weil sie sich durch den Zuzug in die deutschen Gegenden an und für sich verbessern, kommen herein und füllen die geschaffenen Lücken aus. Ein Zuzug von Deutschen zu Stadt und Land ist ausgeschlossen und findet nicht statt.

So liegen die thatsächlichen Verhältnisse; auf diese Weise hat das Herausdrängen der deutschen Elemente stattgefunden, das polnische ist dafür eingezogen. Hierzu kommt das allgemeine Uebel, daß man den Arbeitern keine Gelegenheit giebt, sich selbst mit Ersparnissen eine freiere unabhängigere Stellung zu schaffen und es ihnen fast unmöglich macht, Eigenthum zu erwerben. Diesem Uebelstande abzuhelfen muß die Staatsbehörde eintreten und die Colonisirung betreiben. Es dürfen dabei folgende Gesichtspunkte maßgebend sein.

Zunächst muß streng festgehalten werden an der Absicht, nur wirkliche Handarbeiter anzusiedeln und diesen ein Heim schaffen zu wollen. Die Einwanderer müssen sofort Schulen und eingerichtete ordentliche communale Verhältnisse vorfinden. Die Colonien sollten dort angelegt werden, wo die Arbeiter Gelegenheit haben, sich jeder Zeit und mit leichter Mühe Arbeit suchen zu können. Also möglichst nahe an Städten, größeren Gemeinden mit Bahnhöfen. Neue Colonien anlegen zu wollen, ist an und für sich unrichtig, vor allen Dingen zum Zwecke der Germanisirung für uns wenig wirksam.

Man muß sich durchaus wieder dem frühern Erbpachtswesen nähern. Es empfiehlt sich die Colonisten auf Renten mit Amortisation zu setzen, so daß nach Verlauf von 30 bis 40 Jahren dieselben im Besitz ihres Anwesens treten. Wünschenswerth wäre es, wenn die Staatsregierung in der practischen Ausführung ganz die Hände aus dem Spiel ließe, diese der Provinz, Kreisen, Städten und Gemeinden überließe und dahin wirkte, daß nur die Gesetzgebung zu diesem Zwecke eintritt und die betreffenden Gelder zur Disposition gestellt werden gegen eine mäßige Zinsvergütung.

Ich glaube dieser Gedanke richtig durchgeführt, würde mit relativ geringen Opfern weitgehende Erfolge erzielen. Eine oberflächliche Berechnung und Kostenanschläge werden es klarer stellen. Es sind in Aussicht zu nehmen für je eine Ansiedlersfamilie:

1½—2 Morgen Gartenland	Mk.	600
Wohnung mit kleinen Stallungen	„	1 200
Summa	Mk.	1800

Der Arbeiter ist hiermit in der Lage, sich etwas Gemüse, Kartoffeln selbst zu bauen; einige Obstbäume zu pflanzen und ein wenig Federvieh, Ziege, Schwein halten zu können. Für 50 Arbeiterwohnungen dieser Art werden ca. 100 Morgen Anlage erforderlich sein und 90 000 Mark Kostenanlage beansprucht. Mit 900 000 Mark, in dieser Weise angelegt, würde man also 500 Familien ansäßig machen können. Die Amortisation von 1 Procent könnte benutzt werden zur weiteren Anschaffung und Herstellung von Wohnungen. Arbeiterwohnungen in den Städten, und zwar schlechte und ohne Garten werden jetzt kaum für 6 Mark monatlich, also 72 Mark jährlich zu haben sein.

Selbst verrathen.

Criminal-Erzählung von **Karl Zastrow**.

(6. Fortsetzung.)

„Sollt's eigentlich nicht“, brummte Hennig, in die dargebotene Hand einschlagend, „indessen . . . ich weiß ja, was Euch hin und wieder aus dem Häuschen treibt. So mag's drum sein. Ich möcht' Euch aber doch dringend rathen, Euch die dumme Geschichte nun endlich aus dem Kopf zu schlagen.

„Hennig!“ rief ein skandalsüchtiger Gast, „Ihr werdet doch kein Narr sein und dem Grobian die Sache hingehen lassen!“

„Ja, ja, wie ist's mit der Klage?“ fielen einige andere Eingeweihte ein, „wollt Ihr denn die zurücknehmen, Hennig?“

„Freilich nehme ich sie zurück“, versetzte der Wirth ruhig. „Ihr habt's ja gehört, daß er mir sein Unrecht abgebeten hat“.

„Hennig, das thät' ich nicht in Deiner Stelle!“ rief ein Kutscher.

„Ich auch nicht . . . ich auch nicht!“ bestätigten ein Dutzend andere Raufbolde.

„Was Ihr an meiner Stelle thätet, das ist mir gleichgiltig!“ versetzte Hennig mit Seelenruhe und ließ wie zur Bestätigung den Pfropfen einer Weinflasche knallen. „Ich habe meine Gründe und danach handle ich. Der Raneke ist unglücklich genug. Er soll es durch mich nicht noch mehr werden“.

„Zahlst wohl auch noch die Gerichtskosten, he?“ tönte es höhnisch aus dem Chor der Zuhörer.

„Zahle ich auch! . . . versteht sich“, nickte Hennig. „Ich habe die Klage angebracht, also ist's meine Sache, die Gerichtskosten zu bezahlen. Und das muß ich Euch noch sagen, der Raneke ist nach wie vor mein Gast, und es soll sich Niemand unterstehen, ihm etwas zu Leide zu thun. Wer sich dennoch in dieser Beziehung etwas zu Schulden kommen läßt, mit dem mache ich's aus“.

Raneke war tief beschämt. Er vermochte vor innerer Bewegung kein Wort zu sprechen. Mit einer Thräne im Auge reichte er dem edelmüthigen Concurrenten die Hand und drückte sie kräftig.

„Dank, Hennig, Dank!“ flüsterte er, „und wenn's Euch einmal drücken sollt' und ich kann Euch helfen, so wißt Ihr, wo der Raneke wohnt“.

„Nun hab' ich genug, Luise“, sagte er, als er zu Hause wieder eintraf. „Mag hinter dem schleichenden Spitzbuben herlaufen, wer Lust hat. Ich will ihm den Gefallen nicht länger thun, mich dieserhalb mit der ganzen Welt zu überwerfen. Na . . . der Hennig hat mir eine hübsche Schütte feuriger Kohlen auf's Haupt gesammelt. Ich habe genug für immer“.

Er erzählte der Gattin, welchen Verlauf die Unterredung mit Hennig genommen hatte und schloß mit den Worten: „Ich bin von meiner Krankheit geheilt, liebe Luise. Keinen Schritt thue ich mehr. Laß die Polizei ihre Schuldigkeit thun. Den Buben, welcher mir diesen Streich gespielt hat, wird die Strafe so wie so ereilen“.

Luise freute sich sehr über diesen Entschluß ihres Mannes. Sie unterließ nichts, was ihn in demselben noch bestärken konnte und gab sich zum ersten Mal seit langer Zeit wieder der Hoffnung auf eine bessere Zukunft hin.

Raneke that dann auch alles, was diese Hoffnung rechtfertigen konnte. Er erfüllte die ihm in seiner bescheidenen Stellung obliegenden Pflichten zur vollen Zufriedenheit seines Principals, und bewarb sich nebenbei um Aufträge für einige renommirte Brauereien, die ihm kleine Provisionen eintrugen. Er war sonach auf dem besten Wege, die unerquickliche Episode seines Lebens, welche ihm so viele trübe Stunden verursacht hatte, zu vergessen.

Ohne daß er es beabsichtigte, sollte er jedoch wieder darauf zurückgeführt werden.

Es mochte ungefähr ein Vierteljahr seit dem mit Hennig gehabten Streite vergangen sein, als dieser an einem Sonntag Vormittag bei ihm eintrat.

Luise war einige Vorräthe einkaufen gegangen. Hennigs Wesen verrieth, daß es ihn freue, Raneke allein zu treffen.

„Ich muß doch einmal sehen, wie es Euch geht, Raneke.“ hub er an, „Ihr kommt nicht mehr zu mir, was mir eigentlich leid thut.“

Raneke erwiderte, daß seine vielseitige Beschäftigung ihm nur wenig Zeit zum Besuchen übrig lasse. Er sei sehr zurückgekommen, es bedürfe aller seiner Kräfte, um die Scharte auszuwetzen.

„Seid Ihr von Eurem Vorsatz, den Verfasser der anonymen Briefe zu ermitteln, abgekommen?“ frug Hennig im Verlauf des Gespräches.

„Ich denke, daß ich's bin,“ versetzte Raneke ruhig, „und es ist auch gut so. Es kommt nichts dabei heraus, dem bösen Geist seines Lebens nachzujagen.“

„Ich hätte in dieser Beziehung wohl etwas für Euch, Raneke, allein wenn Ihr doch von der Geschichte abgekommen seid, so ist's wohl am Besten, wir lassen die Sache links liegen.“

Raneke dachte einen Augenblick nach und erwiderte dann mit leichtem Kopfschütteln:

„Ich möchte nicht gern auf diese unerquickliche Angelegenheit zurückkommen. Sie hat mich um zehn Jahre älter gemacht, allein — was ist's denn eigentlich? Wissen kann ich's schon.“

„Ach — es ist an und für sich kaum der Rede werth. Allein wenn man es mit anderen Umständen in Verbindung bringt, so gewinnt es vielleicht an Bedeutung. Kommen da also eines schönen Tages zwei ziemlich anständig gekleidete Leute zu mir und lassen sich eine Flasche Wein geben. Es war am Vormittag, das Local daher noch leer von Gästen. Sie zählen Goldstücke und theilen sie. Das schon allein kam mir nicht richtig vor. Ehrenhafte Leute sind zu einer solchen Tageszeit in ihrem Berufe thätig, aber nicht im Bierhause. Ich beschloß aufzupassen und postirte mich so, daß ich die Beiden beobachten konnte, ohne selbst gesehen zu werden. Die hatten nun ein Langes und Breites mit einander zu schwatzen, wobei sie von Zeit zu Zeit verstohlene Blicke um sich warfen, ob sie auch belauscht würden. Aha, dachte ich, die haben kein gutes Gewissen und spitzte die Ohren. Und richtig, ich vernahm die Worte.

„Um alles möchte ich nicht, daß die Geschichte blutig abläuft.“

Darauf wurde wieder leise geflüstert und dann war es mir, als klänge im fragenden Tone Euer Name dazwischen.“

„Mein Name?“

„Ja! . . weiter habe ich nichts herausbekommen können, denn die Unterhaltung wurde von nun ab sehr leise geführt.“

Raneke schien wirklich alles Interesse für die räthselhafte Mordgeschichte verloren zu haben. Er schüttelte mit einem leichten Lächeln den Kopf und sagte:

„Ich finde in all' diesem nichts Auffälliges. Es sind im günstigsten Falle ein Paar Spitzbuben, die einen Einbruch beabsichtigen. Natürlich wollen sie nicht, daß die Geschichte blutig verläuft, damit es ihnen nicht gehe, wie dem Raneke u. s. w. — Nein, nein, darin liegt nichts Besonderes.“

„Man müßte aber doch etwas thun. Es liegt mir auch nichts daran, wenn mein Lokal von unreellen Leuten besucht wird. Der eine der beiden Dunkelmänner ließ beim Herausziehen seines Schnupftuches diesen Papierfetzen fallen. Ihr kennt ja wohl die Handschrift des Unbekannten, welcher Euch damals in so große Ungelegenheiten brachte? Vergleicht das Geschreibsel doch einmal mit den anonymen Briefen.“

Die Staatsregierung möge thatkräftig vorgehen, einen Versuch in dieser Richtung wagen, es würde hiermit das Deutschthum in Westpreußen gestärkt werden und diese Schritte vielleicht im Allgemeinen von weiter Bedeutung sein.

Preußischer Landtag.

Haus der Abgeordneten.

28. Sitzung vom 26. Februar.

Präsident v. Köller eröffnet die Sitzung 11¼ Uhr. Am Ministertische; v. Goßler und mehrere Commissare.

Die zweite Berathung des Cultus-Etats wird fortgesetzt.

Abg. Stern (Volkspartei) beantragt, die Position: „Errichtung einer dermatologischen außerordentlichen Professur (für Dr. Schwenninger) 3900 Mark" zu streichen. In der Debatte führt der Abg. Stern aus, die Fähigkeit des ungenannten Doctors für den Lehrstuhl sei gar nicht genügend nachgewiesen; das Vorgehen der Regierung selbst widerspreche der Verfassung, nach welcher nur solche Personen Unterricht ertheilen dürfen, welche in sittlicher Beziehung unsträflich sind, dem Disciplinargesetz und der altpreußischen Tradition. Er sage deshalb entschieden Nein.

Die Abg. v. Rauchhaupt (cons.), v. Zedlitz-Neukirch (freicons.) Dr. Graf, Hobrecht (natlib.) äußern sich übereinstimmend dahin, die Professur sei als nothwendig anerkannt und man müsse also die Gelder bewilligen. Die Besetzung der Stelle sei aber Sache der Regierung, nicht des Hauses.

Abg. Windthorst erklärt, an der Discussion und Abstimmung nicht theilnehmen zu wollen. Er habe, ohne die Beschwerden zu kennen, welche gegen den betr. Herrn erhoben würden, denselben im vorigen Jahre noch dem Cultusminister gesprächsweise zum Professor empfohlen, um ihn seiner Kurerfolge wegen in Berlin zu halten.

Abg. Birchow und Hänel (freis.) erklären es für Recht und Pflicht des Hauses, sich um die Ernennungen zu kümmern. Der erstere rügte, daß Schwenninger zum besoldeten Professor ernannt sei, während doch noch viele ältere unbesoldete Professoren in Berlin seien. Abg. Hänel warf dem Minister vor, er habe gesetzwidrig gehandelt. Sie stimmten gegen die Forderung, weil sie gegen das Protectionswesen seien, das in diesem Falle hervortrete.

Abg. Graf (natlib.) will auf die Worte des Vorredners nicht weiter eingehen, aber doch erwidern: Wie würden Sie sich verhalten haben, wenn 1856 die Majorität des Hauses das Gehalt für dem Professor Virchow verweigert hätte? (Große Unruhe.) Ich bin weit entfernt, einen Vergleich zwischen Herrn Virchow und dem ungenannten Herrn zu ziehen, aber Sie sehen, zu welchen Consequenzen Ihr Verhalten führen kann.

Abg. Hobrecht: Wir billigen mit unserer Zustimmung weder die Ernennung, noch mißbilligen wir sie. Die nationalliberale Partei hält das Haus für nicht competent, sich in die Besetzung der von ihm bewilligten Stellen einzumischen.

Die Position wird darauf in namentlicher Abstimmung mit 190 gegen 149 Stimmen angenommen. (Dagegen Deutschfreisinnige, Centrum, Polen.)

Es folgt Discussion der übrigen Positionen der Universität Berlin.

Minister v. Goßler weist einen Vorwurf des Abg. Bachem, die Universität Berlin werde vor den anderen zu sehr bevorzugt, als unbegründet zurück. Verhältnißmäßig habe sich auf allen Hochschulen die Frequenz vermehrt.

Abg. Langerhans (freis.) beschwert sich über das Verbot des liberalen Studenten-Vereins in Berlin, während doch der Verein deutscher Studenten, der antisemitischer Natur sei, gestattet werde.

Minister v. Goßler erwidert, ihm sei keine bezügliche Beschwerde zugegangen. Der Senat habe den Verein verboten, weil er annahm, derselbe könne Unzufriedenheit hervorrufen. Die Vereine würden alle in gleicher Weise behandelt.

Abg. Wagner (cons.) bestreitet, daß der Verein deutscher Studenten ein antisemitischer Verein sei. Bevorzugt werde Berlin nicht.

Abg. Langerhans hält daran fest, daß der Verein deutscher Studenten ein antisemitischer sei.

Abg. Windthorst meint, die Gymnasialdirectoren sollten den Abiturienten ans Herz legen, die Universitäten ihrer Heimaths-Provinzen zu besuchen und nicht nach Berlin zu gehen. Er wünscht endliche Anstellung eines katholischen Professors der Geschichte in Berlin.

Nach weiterer kurzer Debatte wird der ganze Titel Berlin genehmigt.

Bei Greifswald wird das Mehr für einen Professor der Botanik abgesetzt, Breslau, Halle, Göttingen, Marburg werden bewilligt, ebenso Bonn, Münster und der Rest des Universitäts-Capitels.

Zu einer kürzeren Debatte kommt es nur noch bei Münster über die unerledigte Professur-Stelle für neutestamentarische Exegese. Regierung und Bischof können sich hier über die Personenfrage nicht einigen und wurde von Seiten des Centrums dringend endlich Regelung gewünscht.

Die Weiterberathung vertagt das Haus auf Freitag 10 Uhr.

Tagesschau.

Thorn, den 27. Februar 1885.

Der **Kaiser** conferirte am Mittwoch Nachmittag während einer Stunde mit dem Reichskanzler. Am Donnerstag empfing der Kaiser verschiedene Officiere und arbeitete mit dem Kriegsminister, sowie dem Chef des Militär-Cabinets. Abends fand im Palais wieder eine musikalische Soiree statt, zu welcher gegen 200 Einladungen ergangen waren.

Der **Schluß der Afrika-Conferenz in Berlin** hat am Donnerstag Nachmittag 2 Uhr durch den Reichskanzler stattgefunden. Die Form war dieselbe einfache wie in der Eröffnungs-Sitzung. Oberst Rauch — der Präsident der Congo-Gesellschaft — hat die Schlußacte ebenfalls unterzeichnet und ist damit die Constituirung des Congo-Freistaates erfolgt. Die Generalacte ist für jeden der 14 betheiligten Staaten besonders ausgefertigt und trägt im Ganzen — da mehrere Staaten zwei — Deutschland sogar drei — Bevollmächtigte haben, 19 Unterschriften. König Leopold II. von Belgien hat an den Fürsten Bismarck ein Schreiben gerichtet, in welchem er dem Kanzler seinen Dank für die glückliche Vollendung der Conferenz abstattet. — Die Beschlüsse der Congo-Conferenz sind ihrer Natur nach internationale Verträge, die je nach der Verfassung der einzelnen Staaten auch den bezüglichen Volksvertretungen unterbreitet werden müssen, soweit eben darin von den Mächten bestimmte Verpflichtungen übernommen sind. Es läßt sich erwarten, daß auch der deutsche Reichstag über kurz oder lang sich damit zu befassen haben wird.

Die englische Regierung macht jetzt außerordentliche Anstrengungen, sich von den Beschuldigungen rein zu waschen, welche vom deutschen Reiche in **Colonial-Angelegenheiten** gegen sie erhoben sind. Wegen der Besitz-Streitigkeiten in der Südsee vermag das soeben veröffentlichte Londoner Blaubuch freilich nichts anderes zu sagen, als daß an dem ganzen Zank „Mißverständnisse" Schuld seien; man wünsche ja Deutschland alles Gute. Die Redensarten kennen wir nun! Interessanter ist aber, was über Kamerun, nach den bekannten Gefechten kurz vor Weihnachten, mitgetheilt wird. Der Reichskanzler beschwert sich zunächst — auf Grund der Berichte des deutschen Admirals Knorr — über das Verhalten der englischen Consuln Hewet und Buchan und des Commandeurs des englischen Kriegsschiffes „Rapid" und bittet, den Herren eine Rüge zu ertheilen, sowie Buchan abzuberufen. Auf einen englischen Vorschlag, Verhandlungen zur Grenz-Regulirung anzuknüpfen, geht der Kanzler gern ein und hofft, daß England der deutschen Colonial-Politik nunmehr freundlicher gegenüber stehen werde. Die englische Antwort hebt hervor, daß für ein pflichtwidriges Verhalten der englischen Beamten in Kamerun keine Beweise erbracht seien, indessen sei der Consul Buchan abberufen. Von einer Theilnahme der englischen Kaufleute und Missionare an den jüngsten Feindseligkeiten wisse man ebenfalls nichts, wohl aber verlangten dieselben Ersatz für den ihnen zugefügten Schaden. — Daraus wird nun wohl nichts werden; wie es die Briten am Kamerun getrieben, wird sich leicht von deutscher Seite beweisen lassen.

Aus **Kamerun** vorliegende briefliche Berichte besagen, daß das deutsche Gebiet sich immer weiter ausdehnt. Es ist höher liegendes und auch gesunderes Terrain erworben. Auch mit dem nördlich vom Kamerun an der Küste wohnenden Stämmen sind Verhandlungen angeknüpft.

Frankreich hat der Reichsregierung mitgetheilt, daß es in den chinesischen Gewässern auch Reis als Kriegs-Contrebande betrachten werde. Diese Maßnahme ist **für die deutsche Rhederei von tief einschneidender Bedeutung.** Der „Hamb. Corr." bemerkt darüber: Reis ist das Hauptnahrungsmittel des chinesischen Volkes, und je nach dem Ausfalle der Ernte im Lande selbst werden davon mehr oder minder bedeutende, aber sehr erhebliche Quantitäten in China eingeführt oder von einem Küstenplatz des Landes nach dem anderen verschifft. An diesem Handel aber nehmen deutsche Schiffe in hervorragendem Maße Antheil, und wenn die Franzosen diesen Handel stören, so verliert der größte Theil der zahlreichen, an der Küste sich aufhaltenden deutschen Schiffe seine Beschäftigung." Ob eine Intervention der Reichsregierung Erfolg haben würde, ist freilich die Frage

Die „Nordd. Allg. Ztg." bespricht die **Waren-Malchiner Wahl** und meint, der Sieg des Freisinns sei der besseren Agitation zu danken. Sie bedauert aber lebhaft, daß nur ein conservativer Abgeordneter im Wahlkreise zur „Bearbeitung" erschienen.

Dem Bundesrath ist ein **Antrag des Reichskanzlers** zugegangen, nach welchem für die Zulassung als Schiffer auf kleiner Fahrt mit Hochseefischereifahrzeugen bis auf Weiteres der Nachweis einer bestimmten Fahrzeit genügen soll. Prüfung soll in diesem Falle also nicht stattfinden.

Bezüglich des preußischen **Lehrerpensions-Gesetzentwurfes** wird darauf aufmerksam gemacht, daß jetzt noch 200 emeritirte Lehrer vorhanden sind, die weniger als 300 Mark Pension haben. Etwa 1250 haben unter 600 Mark.

Der freisinnige Abg. v. Hoenicke veröffentlicht einen Brief an seine Wähler **in Sachen des preußischen Lehrer Pensionsgesetzes.** Herr von Hönicke hat keine große Hoffnung auf ein Zustandekommen und meint, daß der ganze Gesetzentwurf den Conservativen nur als Agitationsmittel für die nächsten Abgeordnetenhauswahlen dienen solle.

Die Budget-Commission des preußischen Abgeordnetenhauses hat die **Berathung der Secundärbahn-Vorlage** begonnen. Abgelehnt wurde die Linie Hochneukirch-Grevenbroich.

Im Anschlusse an die Polen-Debatte im preußischen Abgeordnetenhause schreibt die „N. A. Z.": Von der russischen Grenze, Seitens gewisser polnischer Kreise, insbesondere seitens der polnischen Geistlichkeit in Russisch-Polen, Schlesien, Posen und Galizien wird unter der polnischen Landbevölkerung für die Wiederherstellung des Königreiches Polen sehr eifrig Propaganda getrieben. Natürlich ist man in erster Linie bemüht, den Nationalgeist mit allen Hebeln in die Höhe zu schrauben und das ohnehin abergläubische und leicht erregbare polnische Volk durch Vorspiegelung von Wahrzeichen, Weissagungen ꝛc. noch mehr aufzuregen und demselben die unfehlbar definitive Wiederherstellung Polens in seiner alten Pracht glaubhaft zu machen. Man hat es daher für nöthig gefunden, eine „Sammlung von Prophezeihungen" herauszugeben, die sich sämmtlich auf die Geschicke Polens beziehen und so bestimmt das „zukünftige Königreich" proclamiren, daß kein Mensch mehr daran zweifeln kann".

Aus **Fulda** wird gemeldet, daß der dortige Ober-Bürgermeister Rang, ein Führer der dortigen Centrums-Partei, dem Comitee für die Bismarckgabe beigetreten ist.

Das **österreichische Kronprinzen-Paar** wird auf seiner Reise nach dem Orient wahrscheinlich zuerst mit dem Fürsten von Montenegro eine Zusammenkunft haben.

In **Pesth wie in Wien** beschäftigt man sich fortgesetzt eifrig mit der Frage von Zoll-Repressalien als Antwort auf die französischen und deutschen Zoll-Erhöhungen.

In **Captua** (Istrien) sind Unruhen ausgebrochen. Nach einem neuesten Telegramm ist die Sache aber nicht so gefährlich, wie es erst schien.

Belgien bietet gegenwärtig den Anarchisten und Socialisten ein weites Feld zum Tummelplatze. In der Hauptstadt verursachen die brodlosen Arbeiter Straßentumulte und in den Provinzen giebt es Strikes. Namentlich die Zahl der feiernden Kohlenarbeiter vergrößert sich von Tage zu Tage.

Frankreich hat nun ebenfalls seinen Kornzoll. Mit 316 gegen 175 Stimmen ist der Zollsatz von 3 Frcs. die Regierungsvorlage, angenommen. — Der Handelsminister Rouvier wurde Mittwoch beim Eintritt in die Deputirten-Kammer von

---

Raneke warf einen gleichgiltigen Blick auf das Papier, welches nur die Worte enthielt:

„Schwer wird die Arbeit auf keinen Fall sein. Die Ofenklappe ist klar. Ihr werdet nichts weiter brauchen, als einen Gurkenhobel und eine Runkelrübe. Der Blaffoskar und ich können Schmiere stehen, wie gewöhnlich. Euer treuer Kamerad, Heinrich der Sanftmüthige."

„Das ist die richtige Spitzbubensprache," sagte Raneke. „Ihr seht, es sind ein Paar ganz einfache Hallunken, die noch vor einem Mord zurückbeben. Auch stimmt die Handschrift in keiner Weise mit jenen Schmähschriften überein, die mir seiner Zeit so viel zu schaffen machten."

„Daß es Spitzbuben sind, daran habe ich von Anfang an nicht gezweifelt, und ich will nun auch nicht länger säumen, die Polizei auf die Subjecte aufmerksam zu machen. Ich hätte es schon gethan. Doch wollte ich Euch zuvor fragen, ob's nicht mit Eurer Angelegenheit zusammen hängen könnte. In diesem Falle giebt's nämlich Etwas, wie Ihr wißt. Und ich meine, dreihundert Thaler haben und nicht haben."

Dieser letztere Einwand schien nicht ohne Einfluß auf Raneke zu bleiben.

„Nun gut", unterbrach er den Sprecher, „laßt mir das Geschreibsel hier. Ich will's noch einmal versuchen. In einigen Tagen komme ich zu Euch und sage Euch Bescheid."

Sie trennten sich. Raneke nahm, als er sich allein sah, eine Vergleichung des Schriftstückes mit dem noch in seinem Besitz befindlichen Briefe vor und glaubte bei genauerer Untersuchung hin und wieder eine Aehnlichkeit in den Schriftzügen zu entdecken.

Bei dieser Beschäftigung wurde er von Luise überrascht. „Schon wieder?" sagte sie und drohte lächelnd mit dem Finger, „hast Du einen Rückfall bekommen, lieber Gottfried?"

„Im Gegentheil, Kind! Ich habe nie ruhiger über die Sache gedacht, als heute Und das will viel sagen, liebe Luise, da wir uns Thatsachen gegenüber befinden, die einigen Anspruch auf Wichtigkeit machen."

Er wiederholte der Gattin, was Hennig ihm über die beiden verdächtigen Männer mitgetheilt hatte. Luise hörte mit gewohnter Aufmerksamkeit zu und wurde sehr ernst und nachdenklich.

„Was willst Du nun thun, Gottfried?" fragte sie, als er geendet.

„Ich habe eigentlich gar keine Lust, noch irgend einen Schritt zu thun, nachdem ich so wenig Erfolg von meinen früheren Schritten sah. Soll ich noch einmal Zeit und Geld an die Lösung eines Räthsels wagen, das dunkel ist und bleiben wird?"

In diesem Falle mußt Du es, Gottfried. Die Thatsachen sind in der That wichtig genug!"

„Wenn Du selbst diese Ansicht hast, Luise, so will ich keine Minute zögern."

„Ich rathe Dir, sofort morgen zu Wohlbrück zu gehen und die Handschrift des neuen Briefes feststellen zu lassen."

Gewiß, aber was dann, Luise?" — „Stimmt die Schrift mit den Zügen der früheren Machwerke überein, dann operirst Du im Stillen auf eigene Hand weiter, forschest so lange, bis Du Deinen Mann gefunden hast und ihn der Polizeibehörde übergeben kannst."

„Sage mir doch Eins, Luise Glaubst Du, daß der Verfasser der Schandbriefe und der Mörder des unglücklichen Gutsbesitzersohnes eine und dieselbe Person ist?"

„Ich kann darüber nichts Bestimmtes sagen," antwortete sie, „aber es wird schon viel erreicht sein, wenn der Intriguant ermittelt ist. — Ich will Dir eine Geschichte erzählen, die anscheinend in gar keinem Zusammenhange mit der Affaire steht, deren Opfer Du gewesen bist, und die mir doch immer wieder einfällt, wenn ich an Dein Unglück denke. Ich behielt sie bisher für mich. Ich wollte Dich nicht noch mehr aufregen und verwirren, und Dich vielleicht aufs Neue mit einem Unbetheiligten zusammenstoßen lassen. Diese Bedenken aber sind jetzt geschwunden. Du bist sehr ruhig, beinahe phlegmatisch geworden, und so ganz unbetheiligt erscheint der Held meiner Geschichte mir nicht mehr. Höre also zu:

„Als Du mich kennen lerntest, arbeitete ich, wie Du weißt in einem Putzgeschäft. Die Herrin desselben war ein Fräulein, bereits hoch in den Vierzigern, aber, wie ich vermuthe, von einer bedenklichen Sehnsucht nach der Frauenhaube erfüllt. Alle vierzehn Tage ließ sie ein Inserat in die Zeitungen einrücken, wonach eine Dame von sanftem Charakter mit Sinn für Häuslichkeit und nicht ohne Vermögen einen Gatten suche. In Folge dieser Annoncen flogen die Herren bei uns ein und aus, wie die Täubriche in einem Taubenschlage, und wir jungen Mädchen, vier an der Zahl, hatten unsern köstlichen Spaß an dieser Heirathskandidatenparade. Denn das alternde Fräulein ging ungemein sicher. Sie wollte nur „eine reelle Bekanntschaft" machen. Noch mehr, sie wollte auch um ihrer selbst willen und nicht gerade nur des Geldes wegen geliebt sein. Kurzum, sie machte Ansprüche wie die schönste und jüngste Erbin aus einem reichen Hause. Natürlich zogen die gut situirten und angesehenen Freier sofort von dannen. Armen Teufeln aber, welche sich in das Nest hineinzuheirathen gedachten, wurde sobald ihre Absichten und Verhältnisse klarlagen, erbarmungslos die Thür gewiesen.

„Es gab nun aber unter dieser letzteren Klasse von Freiwerbern einige recht strebsame Geister, die nach dem Grundsatze handelten: „Ohne Mühe und Ausdauer kein Lohn." Sobald diese Biedermänner nur erst den Stand des Geschäfts und die Finanzen des alten Fräuleins spitz gekriegt hatten, ließen sie sich die Mühe des Wiederkommens nicht verdrießen, setzten vielmehr die Belagerung mit Ernst und Eifer fort.

„Und wirklich sollte einem von diesen Schmarotzern ein Erfolg blühen, zumal einem, von den wir es am wenigsten geglaubt hätten.

„Dieser Eine war nämlich von Gestalt und Ansehen derart, daß jedes Mädchen bei seinem bloßen Antlitz die Flucht ergreifen mochte. Ein Paar unheimlich funkelnde Augen, ein raubvogelartiges Profil und ein struppiger, fuchsrother Bart flößten uns Entsetzen und Abschen ein. Das bleiche Gesicht, der kahle Scheitel verriethen überdies eine stürmische Vergangenheit. Mit einem Wort, es war ein unheimlicher Mensch!

„Aber seltsam! dieser Nußknacker wußte das alte Jungfrauenherz mit süßen Schmeichelworten zu bethören, so daß es ihm bald rückhaltlos vertraute. Er verstand es meisterhaft, seine Mitbewerber hinauszubeißen und bald war er Alleinherrscher auf dem verödeten Felde der Liebe. Zur Ehre meiner früheren Prinzipalin glaube ich anführen zu müssen, daß ein großer Theil des Vertrauens, welches sie diesem Manne schenkte auf Rechnung seiner kaufmännischen Gewandtheit und seiner Geschäftskenntnisse zu setzen war. Er führte die Bücher, schrieb die Rechnungen aus, kassirte ausstehende Forderungen ein und verstand es auch, vortheilhafte Einkäufe in Stoffen abzuschließen. Er gewann allmählig die unumschränkte Herrschaft über unsere Prinzipalin und auch über das Geschäft. Er wußte sich unentbehrlich zu machen.

„Das Alles wäre nun ganz gut gewesen, wenn der „Pascha vom Fuchsschweif," wie wir ihn in unserem jugendlichen Uebermuth nannten, nur nicht seine Herrschaft auch auf uns, die Arbeiterinnen, hätte ausdehnen wollen?"

„Aha!" rief Raneke, unwillkürlich die Fäuste ballend, „der Pascha wollte Sultan werden?"

(Fortsetzung folgt.)

einem entfernten Verwandten, der Geld und einen Posten haben will, mit zwei heftigen Faustschlägen tractirt. Der Kerl wurde verhaftet. — Der Stadtrath von Paris mißbilligte mit 52 gegen 2 Stimmen die Colonial-Politik der Regierung. Bedeutung hat der Beschluß weiter nicht.

Die **dritte italienische Expedition nach dem Rothen Meere,** ist am Dienstag unter dem Commando des Obergenerals Ricci abgegangen. — Die Verhandlungen zwischen Italien und Orient wegen der Annectionen dauern fort. Die Türkei will noch nicht recht nachgeben, wird sich wohl schließlich aber fügen, zumal auch England seinen ganzen Einfluß geltend macht. Es würde dann dasselbe Verhältniß herauskommen, wie in Bosnien, das Oesterreich für die Türkei besetzt hält.

Im **englischen Parlament** dauert die Berathung des Tadelsvotums gegen Gladstone in langweiliger Weise fort. Die Sache verliert immer mehr an Bedeutung.

Der **britische Commissar in Damaraland** (Westafrika), Angra Pequena benachbart, soll mit den dortigen Häuptlingen einen Unterwerfungs-Vertrag abgeschlossen haben.

Endlich bringt wieder einmal eine **Meldung aus dem Sudan** neuere Nachrichten: Die Colonne des Generals Brakkenbury (früher Earle, die ursprünglich nach Berber gehen sollte, aber beim Vorrücken des Mahdi den Rückzug nach Norden angetreten hat) ist am 21. d. etwa 40 (englische) Meilen von Abu-Hamed (am Nil) eingetroffen und hat die Stelle passirt, an welcher Oberst Stewart ermordet worden war. Es wurden an der Stelle noch verschiedene Papiere gefunden. Das Besitzthum des Hauptanstifters des Mordes wurde zerstört.

Aus **Ostasien** wird gemeldet, Admiral Courbet habe die Insel Pu-tu, im Osten von Chusan, besetzt und sei dann nach Formosa zurückgekehrt. Blutige Zusammenstöße werden also sorgfältig zu vermeiden gesucht.

Mittheilungen über die **Lage der Industrie in den Geschäfts-Centren der Vereinigten Staaten** lauten sehr düster. In Pennsylvanien, Ohio und den Neu-England-Staaten der Union sind etwa 350—375 000 brodlose Arbeiter. Allein in Cincinnati, in dem es noch gar nicht zum Schlechtesten aussieht, sind 30 000 Arbeiter brodlos. Es ist kein Wunder, wenn dabei Verschuldung, Krankheit und Verbrechen zunehmen und die socialistischen und anarchistischen Umtriebe sich in einem Maße bemerklich machen, daß besondere Maßregeln zur Aufrechterhaltung der Ordnung haben ergriffen werden müssen. Dabei droht noch eine Ueberschwemmung des Ohio. Besonders bunt sieht es in Chicago, dem Hauptsitze der amerikanischen Socialdemokratie aus. Dort herrscht ein intensiver Schrecken vor möglichen Dynamit-Attentaten, nachdem dieses Material in so bedeutender Quantität, daß die ganze Stadt damit hätte in die Luft gesprengt werden können, anläßlich eines Diebstahls daselbst soeben entdeckt worden ist.

Provinzial-Nachrichten.

— **Graudenz,** 25. Febr. In der vorletzten Strafkammer-Sitzung wurde ein interessanter Fall verhandelt. Im December v. J. wollte der Schäfer Siewczinski aus Lipowitz ein Dienstmädchen heirathen. Am Hochzeitstage hatte die Braut viel zu thun. Als der Bräutigam sie aufforderte, mit ihm zum Standesamte zu gehen, sagte sie zu ihrer verheiratheten Schwester: „Geh Du nur mit meinem Bräutigam, ich muß den Hochzeitsschmaus zubereiten!" Die Schwester ging ohne Weiteres mit und der Standesbeamte vollzog die Trauung. Bei der darauf folgenden kirchlichen Einsegnung hatte der Bräutigam seine richtige Braut. Der Gerichtshof verurtheilte wegen intellectueller Urkundenfälschung den Siewczinski zu 6 Wochen, die falsche Braut zu einem Monat, zwei Arbeiter, die als Zeugen fungirt hatten, zu 14 Tagen resp. einer Woche Gefängniß.

— **Marienburg,** 25 Febr Dem Comité des Luxus-Pferdemarktes in Marienburg ist die Erlaubniß ertheilt, in Verbindung mit dem diesjährigen Pferdemarkte eine öffentliche Verloosung von Pferden, Equipagen, Reit-Utensilien 2c. zu veranstalten und die betreffenden Loose im ganzen Umfange der Monarchie zu vertreiben.

— **Stallupönen,** 24. Febr. Der „K. Hart. Ztg." wird von hier folgendes Gaunerstückchen gemeldet: Gestern verkaufte ein Bauer Kalweit aus Lenkupchen bei Szittkemen ein Pferd an einen Pferdehändler aus Königsberg. Der Kaufpreis, 330 M, sollte in einem nahegelegenen Gasthause ausgezahlt werden. Dort angekommen, nahm der Händler 350 M in Papiergeld und reichte sie dem Verkäufer, doch noch ehe dieser dasselbe erfaßte, wurde er gefragt, ob er wohl lieber Gold wolle. K. war damit zufrieden und ein dem K. unbekannter Mann wechselte das Papiergeld in Gold um Der Händler bekam 20 M zurück und somit war das Geschäft glatt. Doch das Geld, welches K. erhielt, bestand aus vergoldeten Silbermünzen, theils 10-Kopekstücken, theils 50-Pfennigstücken. Der Pferdehändler hat den Mann, der das Goldgeld gegen das Papiergeld auswechselte und der gleich darauf verschwand, nicht gekannt. Von dem Gauner, der noch einen bedeutenden Vorrath von falschem Gelde gehabt haben soll, ist bisher weiter keine Spur zu entdecken gewesen.

— **Goldbach,** Kreis Wehlau. Die Ruhe unseres Deimstrauches ist plötzlich durch einen unberufenen Eindringling gestört worden. Als gestern der Bäckermeister R. und der Besitzer M. einen Spaziergang dorthin unternahmen, erblickten sie einen Wolf, der nicht übel Lust hatte, mit ihnen anzubinden. Die beiden Spaziergänger ergriffen natürlich die Flucht und als sich heute ein Jäger mit seinen Hunden auf die Jagd des ungebetenen Gastes machte, fand er nur des letzteren Spuren; der Wolf hatte bereits die Beiger Forst aufgesucht. („K. H. Z.")

— **Posen,** 25. Febr. In dem Dorfe Ostrowek bei Tremessen wohnte ein deutscher Arbeiter, Namens Schmidt, der, da er eine polnisch-katholische Frau hatte, seine Kinder in der katholischen Kirche taufen ließ. Ein Sohn desselben, der hier in Posen als Geselle arbeitet, ließ sich unlängst zu militärischem Zwecke seinen Taufschein vom Pfarrer seines Heimathsortes schicken, er war aber nicht wenig erstaunt, in demselben seinen bereits verstorbenen Vater unter dem Namen Kowalski (Schmied) aufgeführt zu sehen. Da die Mutter und die Taufzeugen nun selbst bei ihrem richtigen Namen angegeben waren, so konnte kein Zweifel sein, daß dies der richtige Taufschein war. Die Familie hat den ihr von einem polonisirungslustigen Pfarrer willkürlich gegebenen polnischen Namen Kowalski nicht beibehalten, sondern nennt sich heute Szmit (corrumpirt aus Schmidt), ist aber stark polonisirt. Der junge Mann, der den Taufschein zu seiner Legitimation bei der Militär-Behörde nothwendig braucht, wird viele Mühe und Kosten haben, um die Berichtigung des Taufscheins zu erwirken. („P. T. Bl.")

Locales.

Thorn, den 27. Februar 1885.

— **Handwerker-Verein** Anläßlich einer in der „Pr." gegen Herrn Landeker bezüglich dessen letzten Vortrages und gegen den Vorstand gerichteten Angriffs, constatirte nach Eröffnung der gestrigen Sitzung der Vorsitzende, daß dieser Angriff von nur falschen Behauptungen ausgehe und ihn umsomehr die Mißachtung des Vereins treffen müsse, als kein anderer Zweck damit verbunden zu sein scheine, als der, im Verein Unfrieden zu stiften. — Im Vortrage behandelte dann Redacteur Thumm die colonialen Erwerbungen Deutschlands in Afrika und in der Südsee nach den darüber bis in die letzten Tage eingegangenen Berichten und unter Anschluß der interessantern neuen Mittheilungen über Land und Leute in Angra Pequena, am Camerun, am Congo u. s. w. — Morgen Abend wird, wie schon mitgetheilt, im Artushofe für den Handwerker-Verein ein Concert stattfinden, bei welchen, wie wir hören, auch die Liedertafel des Vereins schon einige Proben von den Fortschritten ihrer neu aufgenommenen Uebungen geben wird. Dem Concert folgt ein Tanzvergnügen.

— **Vaterländischer Frauen-Verein.** In der Zeit vom 20. Januar bis 25. Februar c. sind an Unterstützungen gegeben in baar 101 M, Lebensmittel und Heizmaterial 154 Rationen im Werthe von 106,05 M, außerdem an 17 Personen Kleidungsstücke, Kohlen, Wein 2c., 10 Familien erhielten Mittagstische in 60 Häusern. Die Vereinspflegerin hat 270 Armen- und Armenkranken-Besuche gemacht. An außerordentlichen Zuwendungen gingen dem Verein durch die Vereinspflegerin Schwester Mathilde zu: von 10 Gebern 27 M baar; von 23 Gebern Kleidungsstücke, Kohlen, Wein und dergl. Der Vorstand bittet um Zusendung alter Kleider 2c. an die Vereinspflegerin Schwester Mathilde, Tuchmacherstr. 179.

— **Stadt-Theater.** Unbegreiflicher Weise hatten gestern Schiller's „Räuber" kein volles Haus gemacht. Die Aufführungen des „Nathan" und der „Maria Stuart" haben doch zur Genüge bewiesen, daß einzelne Kräfte vorhanden sind, welche die Schwächen anderer Darsteller übersehen lassen. — Die gestrige Aufführung stand den früheren Klassiker-Vorstellungen wenig nach. Wieder sind es Herr Hädke („Franz Moor") und Frl. v. Stein („Amalia"), die Repräsentanten in „Nathan" und „Maria Stuart", welche der ganzen Aufführung ein edles dramatisches Gepräge gaben. Herr Hädke hat die titanenhaften Ideen jenes Verworfenen, der sich wie eine gleißende, todtbringende Schlange zwischen die Herzen eines liebenden Vaters und seines edlen Sohnes zwängt, die mit scharfem Zahn den Geifer der Verläumdung in den offenen Busen träufelt, mit Treue und intensiver Kraft wiedergegeben. Seine theilweise großartige Leistung hat wohlverdienten, anhaltenden Beifall hervorgerufen. Auch über Frl. v. Stein sagen wir nicht zu viel, wenn wir dieselbe Herrn Hädke als künstlerisch ebenbürtig gleichstellen. Sie gab dem wenig ideenreichen Pathos der „Amalia" lebenskräftige Gestaltung und hat, was Coloratur der Stimme und die Toilette anbetrifft, durchaus das Richtige getroffen. Herr Neyß („Karl Moor") hat das Niveau seiner früheren Leistungen nicht überschritten. Herr Schwerin („Graf von Moor") stand natürlich auf der Höhe seiner Aufgabe; wir müssen jedoch offen gestehen, daß wir ihn lieber als „Striese", „Böhlke" und dergl. sehen, als in larmoyanten Partien, die ihm offenbar nicht zu Gesichte stehen. Herrn Jung's „Spiegelberg" und Herrn Krone's „Schweizer" sind die Leistungen, die noch anerkennend zu erwähnen sind. — Der Mangel an geeigneter Scenerie hat sich auch gestern wieder sehr bemerkbar gemacht. Als „Franz Moor" z. B. durchaus „unschillerischer" Weise in den dunklen (!) Thurm hinabgeworfen ward, leuchteten aus der Oeffnung ein paar Gaslampen freundlich hervor. Das ließe sich doch vermeiden.

— **Der Geschäfts-Bezirk der Eisenbahn-Hauptwerkstatt zu Bromberg** umfaßt die Strecken Weißenhöhe (excl. Station) — Bromberg—Dirschau (excl. Station), Konitz (excl. Station)—Laskowitz—Jablonowo (excl. Station), Bromberg—Thorn (incl. Station)—Ottlotschin, Thorn—Graudenz—Marienwerder (excl. Station), Thorn—Jablonowo, Kornatowo-Kulm, und vom 1. April cr. ab Posen (excl. Station)—Inowraclaw — Thorn, Inowraclaw — Bromberg und Inowraclaw — Montwy. — Die Betriebs-Werkstatt Bromberg umfaßt den Bezirk der Eisenbahn-Betriebs-Aemter Bromberg, Thorn, Schneidemühl und vom 1. April ab Posen.

— **Combinirte Rundreisebillets.** Die neue Ausgabeperiode combinirter Rundreisebillets wird für die diesjährige Reisesaison bereits am 1. Mai beginnen. Die im verflossenen Jahre zum ersten Male ins Leben gerufene Ausgabe solcher Billets hat bekanntlich im Publikum außerordentlichen Anklang gefunden. Es kann erwartet werden, daß die diesjährige Ausgabe-Periode erheblich günstiger sich gestalten wird, da bei der Ausgabe der combinirten Rundreisebillets alle Aenderungen und Ergänzungen Berücksichtigung finden werden, welche nach den gemachten Wahrnehmungen und Erfahrungen im Vorjahre erwünscht erschienen.

— **Gegen Migräne,** diesen unerträglichen, periodischen Kopfschmerz, finden wir von den medicinischen Blättern ein angeblich wirksames Heilmittel empfohlen, das wir unseren Leserinnen und Lesern an dieser Stelle mittheilen wollen: Zwei Dosen von natrum salicyllicum (welches in jeder Apotheke zu haben ist) sind im Zeitraume von einer viertel Stunde einzunehmen, wonach bald Linderung des Schmerzes eintritt.

— **Landgerichts-Strafkammer.** In der heutigen Sitzung urtheilte der Gerichtshof in folgenden Fällen: 1) Gegen den Malerlehrling Franz König ist wegen Unterschlagung von 20 Pf. und diesbez. Urkundenfälschung auf 2 Tage Gefängniß erkannt worden. 2) Der Fleischer Leonhard Gazdziewski aus Culm stahl dem Cantor Czymbrowski 7 Gänse und wurde deshalb zu 1 Jahr Zuchthaus und 2 Jahren Ehrverlust verurtheilt, auch wurde auf Zulässigkeit der Polizeiaufsicht erkannt. 3) Der Arbeiter Johann Duszek und der Arbeitersohn Ludwig Duszek waren angeklagt, im Schirpitzer Forste am 16. September 1884 widerrechtlich gejagt zu haben. In diesem Vergehen wurden sie durch Margarethe Rutkowska und Johanna Riedzwecka in der Weise unterstützt, daß letztere beiden die erlegte Beute bei dem Kaufmanne A. M. hierselbst verkauften. Johann Duszek wurde freigesprochen, wogegen dessen Sohn Ludwig, zusätzlich zu der am 7. Sept. 1884 über ihn verhängten Strafe von 6 Monaten zu 1 Jahr und 6 Monaten Gefängniß verurtheilt wurde. Die beiden Hehlerinnen wurden mit je 1 Woche Gefängniß bestraft. 4.) Der Arbeiter Peter Kociniewski, angeschuldigt, in der Nacht vom 21. zum 22. April 1884 dem Einwohner Klewitter ca. 3 Centner Kartoffeln aus einem verschlossenen Keller gestohlen zu haben, wurde zu 6 Monaten Gefängniß verurtheilt. 5) Der Arbeiter Franz Topolewski, welcher angeklagt war, nach seiner Vereidigung als Zeuge, mehrere Vorbestrafungen verheimlicht zu haben, wurde freigesprochen. Ebenso auch 6) der wegen Landstreichens, Bettelns und Diebstahls angeklagte Maurergeselle Johann Zielinski und die der Hehlerei beschuldigte Kleiderhändlerin Stefanie Angerhöfer.

— **Schöffen-Gericht.** In der Sitzung vom 25. cr. verurtheilte das Kgl. Schöffengericht: 1) Die Käthnerfrau Anna Kaminska wegen Beleidigung zu 10 Mk. Geldstrafe ev. 2 Tagen Gefängniß, 2) a Franziska Jablonska b Josepha Jablonska, und c Gottliebe Schulz aus Podgorz wegen Diebstahls an Holz, a und b zu 4 Wochen und c zu 14 Tagen Gefängniß, 3) den Arbeitersohn Wilhelm Ratzin aus Stanislawo-Sluzewo wegen Sachbeschädigung und Hausfriedensbruch zu 8 Tagen Gefängniß. 4) die Arbeiterfrau Marianna Romanowska aus Gr. Mocker wegen Diebstahls an Steinkohlen zu 1 Tag Gefängniß, 5) das Dienstmädchen Marianna Derkowski wegen Diebstahls eines Plätteisens zu 2 Wochen Gefängniß.

Aus Nah und Fern.

— * (**„Schwarz-weiße" Ehen.**) Ein durchaus nicht unbedeutender Theil der für längere Zeit in West-Afrika lebenden weißen Kaufleute ist nach Landesgebrauch mit eingeborenen Frauen verheirathet. Das Heirathen ist dort, wie allenthalben unter den Negern, eine Geld- und Geschäftssache. An die ihre Töchter anbietenden Eltern wird für Jungfrauen ein Geschenk in 16 Dollars an Geld und 6—8 Dollars in Waaren gemacht, so daß also der Besitz einer Jungfrau auf etwa 100 Mk. zu stehen kommt. Das Verhältniß der Kaufleute zu ihren schwarzen Frauen ist in den Augen des Volkes ein vollkommen legitimes ohne jeden entehrenden Beigeschmack. Außer dem geringen an die Eltern bezahlten Kaufpreis braucht der weiße Mann blos in mäßiger Weise für den Unterhalt seiner eingeborenen Frau zu sorgen: Wenn auch nicht geleugnet werden kann, daß die bessere Behandlung, die im Gegensatz zu allen übrigen Weibern den Frauen der Weißen zu Theil wird, dabei eine Rolle spielt, so gilt es doch unter den Negern auch in jeder übrigen Hinsicht als Ehre, die Frau eines Europäers zu sein. Die schwarzen Frauen wohnen nicht bei ihren weißen Ehegatten, sondern gehen jeden Morgen in einer Kleidung, die sich durch verhältnißmäßigen Luxus von der ihrer Mitschwestern unterscheidet, in ihr Dorf zurück, um erst Abends wieder zur Factorei zu kommen. Die Weißen pflegen mit ihren schwarzen Frauen blos dann gemeinsam zu speisen, wenn sie fieberkrank sind und sich von denselben pflegen lassen. Die Kleidung, der von Weißen Auserwählten, ist diejenige der übrigen jungen Frauen, ausgenommen, daß zu dem kurzen Hüftentuch noch ein anderes Toga-ähnliches, beim Ausgehen über die eine Schulter geschlagenes Gewand hinzukommt. Perlen und sonstiger Schmuck umgeben Nacken und Handgelenke. Auch möge man nicht glauben, daß dürftige Kleidung in allen Fällen die Toilettekosten auf's geringste Maß herabsetze. Es finden sich Mädchen, die nichts weiter als eine um die Hüften gewundene Schnur von Koallen und Perlen trugen und deren Tracht dennoch kostspieliger ist als das eleganteste, mit echten Spitzen besetzten Seidenkleid." Der Frisur ihres kurz geschorenen Haares und der Pflege des Mundes widmen die schwarzen Frauen ihre besondere Sorgfalt und verwenden zehnmal mehr Zeit auf die Pflege ihrer Zähne, als ein Europäer thuen würde. In Bezug auf gutes oder schlechtes, hübsches oder häßliches Aussehen herrscht unter den Negern fast eine noch größere Verschiedenheit, als unter Europäern. Dem Neuankommenden mißfällt die ganze Rasse, aber nach und nach findet er Figuren heraus, die gar nicht so übel sind. Die Geistes- und Charakterbildung der schwarzen Lebensgefährtinnen ist nicht so vernachlässigt, als man denken sollte. Während sie sich Anfangs wie wilde Tigerkatzen gebärden, besänftigen sie sich allmählich und es tritt eine natürliche Anlage zu harmlosem Scherz hervor, die den von den Geschäftsarbeiten ausruhenden Weißen manche heitere Stunden bereitet. Insgemein werden die schwarzen Frauen als ungemein anhänglich und aufopfernd gerühmt, wenn sie auch nicht immer — treu sind. (Nach der „Köln Ztg.")

— * (**Gutes Geschäft.**) Ein Berliner Sammler erstand vor einiger Zeit in Hamburg eine alte Maricenkrone (anscheinend aus Bronze) zum Preise von 75 Mark. Jetzt hat sich herausgestellt, daß die Krone aus massivem Golde ist und inwendig dicht mit Edelsteinen besetzt ist, deren Verkauf dem glücklichen Besitzer 200,000 Mark eingebracht haben soll. Eine Null weniger wäre auch schon genug!

— * (**Gerichtliches aus Rußland.**) In Charkow begann am Dienstag die Verhandlung gegen 18 Zollbeamte und 20 Geschäftsleute wegen Zolldefraudationen. In Rußland kein allzu seltenes Schauspiel, denn ein ehrlicher Beamter gleicht da einem weißen Raben. Bei der Mehrzahl giebt es nur einen Unterschied: Der eine Theil ist mit Kleinigkeiten zufrieden, der andere greift nur zu, wenn's „sich lohnt."

Fonds- und Producten-Börse.

Telegraphische Schlußcourse.

Berlin, den 27. Februar.

		26./2. 85
Fonds: schwach.		
Russ. Banknoten	213—75	214—55
Warschau 8 Tage	213—10	213—90
Russ. 5proc. Anleihe v. 1877	fehlt.	99—50
Poln. Pfandbriefe 5proc.	66—70	67
Poln. Liquidationspfandbriefe	59	59
Westpreuß. Pfandbriefe 4proc.	102—80	102—80
Posener Pfandbriefe 4proc.	101—90	101—90
Oesterreichische Banknoten	165—20	165
Weizen, gelber: April-Mai	166—25	166—75
April-Mai	171—75	172
loco in New-York	88	89—½
Roggen: loco	145	145
April-Mai	148	148—70
Mai-Juni	148—25	149—25
Juni-Juli	149	150—25
Rüböl: April-Mai	51—30	51—30
Mai-Juni	51—80	51—80
Spiritus: loco	42—90	42—90
April-Mai	43—80	43—80
Juni-Juli	45—10	45—10
Juli-August	46	46

Reichsbank-Disconto 4%. Lombard-Zinsfuß 5%.

Meteorologische Beobachtungen.

Thorn, den 27. Februar. 1885.

	St.	Barometer mm.	Therm. oC.	Windrichtung und Stärke.	Bewölkg.	Bemerkung
25.	2hp	763,9	+ 7.3	S 2	0	
26.	10h p	764,7	+ 1 3	S 2	0	
	6h a	763 5	+ 0.9	SE 1	0	

Wasserstand der Weichsel bei Thorn am 27. Februar 2,13 Meter.

Gestern Nachmittag starb unser Sohn
Rudolph
an Lungenlähmung.
Thorn, Neue Enceinte, den 27. Februar 1885.
C. Walter und Frau.

Oeffentliche Sitzung der Stadtverordneten.

Sonnabend, den 28. Februar 1885, Nachmittags 3 Uhr.

Tagesordnung:
Fortsetzung der Berathung der in voriger Sitzung unerledigt gebliebenen Vorlagen an Kämmerei-Nebenetats 2c.

Thorn, den 26. Februar 1885.
gez. **Boethke**, Vorsitzender.

Bekanntmachung.

Bei unserer höheren Töchterschule und dem damit verbundenen Lehrerinnen-Seminar ist die Stelle des ersten wissenschaftlichen Lehrers, welche mit einem Gehalt von 3000 Mark, aufsteigend in drei fünfjährigen Perioden jedesmal um 300 Mark, bis zu 3900 Mark, dotirt ist, neu zu besetzen.

Bewerber, welche die Lehrbefähigung für Deutsch und Religion und außerdem womöglich für Geschichte oder für neuere Sprachen besitzen, haben Aussicht auf besondere Berücksichtigung.

Meldungen sind unter Beifügung der Zeugnisse und eines Lebenslaufs bei uns **bis zum 1. März cr.** einzureichen.

Thorn, den 30 Januar 1885.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.
Bauholz-Verkauf.

Im Kruge zu **Amthal** bei **Tews** wird am
Mittwoch, den 4. März cr.,
das im Revier **Guttau** und **Steinort** diesjährig eingeschlagene Bauholz zum Verkauf gestellt werden, und zwar 20 Procent unter der Taxe.

Der Termin beginnt um 11 Uhr Vormittags und wird in demselben **nur** Bauholz verkauft.

Thorn, den 27. Februar 1885.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Zufolge Verfügung von heute ist **die sub No. 606** des hiesigen Firmenregisters eingetragene Firma
J. S. Simonsohn
gelöscht.

Thorn, den 24. Februar 1885.
Königl. Amts-Gericht V.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von **Leibitsch** Band III Blatt 46 auf den Namen des Kaufmanns **Sebastian Müller** eingetragene Grundstück
am 1. Mai 1885
Vormittags 9 Uhr
vor dem unterzeichneten Gericht — an Gerichtsstelle — im Terminszimmer IV. versteigert werden.

Das Grundstück ist mit 3.06 Mark Reinertrag und einer Fläche von 0,5720 Hectar zur Grundsteuer, mit 75 Mark Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt.

Thorn, den 25. Februar 1885.
Königliches Amts-Gericht V.

Canadische
Prolific - Gerste

das ausgezeichnetste, was bisher an Gerste gezüchtet wurde; sie ist sehr robust, gegen nasses und kaltes Wetter nicht empfindlich und gedeiht auf jedem Gersten-Boden. Ihre hervorragenden Eigenschaften qualificiren sie zur Brau-Gerste 1. Ranges. Sie bringt einen um 1/3 größeren Ertrag wie jede andere Gerstensorte, während zur Aussaat 1/4 weniger verwandt werden muß. Originalsack à 100 Kilo 80 Mark, 1 Kilo 1 Mark 80 Pf. incl. Sack franco nach allen Bahn- resp. Post-Stationen gegen Nachnahme oder nach Einsendung des Betrages. Die erste Sendung trifft Ende Januar ein und erbitten wir Bestellungen frühzeitig. Illustr. Katalog gratis und franco

Berger & Co., Samenhandlung,
Kötzschenbroda-Dresden.

☞ Jeden Sonnabend und Mittwoch werden **unmoderne Damenmäntel, Paletots** und **Umhänge** zu jedem annehmbaren Preise verkauft.
Jacob Goldberg.

Geschäfts-Eröffnung.

Daß ich mit dem heutigen Tage Altstädt. Markt 162
ein Galanterie-, Kurz-, Weiß- und Wollwaarengeschäft

eröffnet habe, zeige ich hiermit an und bitte das geehrte Publikum von Stadt und Land mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.

Thorn, den 26. Februar 1885.

Hochachtungsvoll
Ida Behrendt.

Die Erzeugnisse der
Königl. Preuss. & Kaiserl. Oesterr. Hof-Chocolade-Fabrikanten
Gebr. Stollwerck in Cöln

Filialen in Frankfurt a. M., Breslau & Wien, verdanken ihren Weltruf der gewissenhaften Verwendung von nur besten Rohmaterialien und deren sorgfältigster Bearbeitung. Die Original 1/4- und 1/2-Pfund-Packungen sind mit Preisen und Garantie-Marke (pure Cacao und Zucker) versehen.

Die Fabrik ist brevetirte Lieferantin:
I.I. M.M. des Kaisers Wilhelm, der Kaiserin Augusta, Sr. K. u. K. H. des Kronprinzen, Sr. Kaiserl. u. Königl. apostol. Majestät Franz Joseph, sowie der Höfe von England, Italien, der Türkei, Bayern, Sachsen, Holland, Belgien, Baden, Sachsen-Weimar, Mecklenburg, Rumänien und Schwarzburg.

19 goldene, silberne u. broncene Medaillen.

Stollwerck'sche Chocoladen & Cacaos
sind in allen Städten Deutschlands zu haben, sowie auch an den Haupt-Bahnhof-Büffets.

In **Thorn** bei *L. Brien*; *Gebr. Pünchera*, Conditoren, Conditor *A. Wiese*, in **Argenau** bei *W. Heyder*, in **Kulmsee** bei *Meyer & Hirschfeld*; in **Gollub** bei Conditor *Ed. Müller*, in **Ottloschin** bei *B. de Comin*, in **Schönsee** bei *C. Dahmer*, in **Schulitz** bei *J. Cohn*.

Baugewerk-, Maschinen- und Mühlenbau-Schule
Neustadt in Mecklenburg. Auskunft durch den Director Jentzen.

Bei lästigem Husten,

Katarrh. Heiserkeit, Verschleimung giebt es **kein** besseres Linderungsmittel, als den seit einem Vierteljahrhundert fabricirten sogenannten
☞ **Fenchelhonig** ☜
von L. W. Egers in Breslau, kenntlich an seiner in die Flasche eingebrannten Firma, seinem Namenszug und Siegel.
Nur allein **echt** zu haben in Thorn bei **Hugo Claass** und **Heinrich Netz.**

Canadischer
Riesen-Hafer

erreicht zwar selten die Höhe des Triumpfhafers, hat aber auch nicht dessen Mängel als da sind: hartes trockenes Stroh, leichte Lagerung und unegale Reifung. Canadischer Riesenhafer gab bei vorigjährigem Versuch auf leichtem Sandboden folgende Resultate: Auf 5 Centimeter gedrillt schossen aus jedem Korn 10—15 Halme, die Rispe war lang und dicht besetzt; das schön weiße Korn dick mit festanliegender aber dünner Schale, ist außerordentlich mehlreich. Der Ertrag war der 60fache der Aussaat (danebenstehender, der gewöhnliche, gab den 8fachen). Höhe des Strohes 5 Fuß. Bei breitwürfiger Aussaat darf nur 2/3 des gewöhnl. Hafers als Saatgut verwandt werden gedrillt ist eine Drillweite von 5 — 6 Ctm. zu empfehlen. Originalsack à 100 Kilo 300 Mark, 5 Kilo 30 Mark, 1/2 Kilo 3 Mark 60 Pf. incl. Sack franco nach allen Bahn- resp. Poststationen. Versandt gegen Nachnahme oder nach Einsendung des Betrages. Die erste Sendung trifft Ende Januar ein und erbitten wir Bestellungen frühzeitig **Amerikan. Triumpfhafer** 5 Kilo 12 Mark., 1 Kilo 3 Mark.

Berger & Co, Samenhandlung,
Kötzschenbroda-Dresden.

☞ **Besten ächten Schweizer, Tilsiter, Kräuter, ächten Limburger, Niederunger,** sowie vorzüglichen ☐ Sahnen-Käse empfiehlt
Oskar Neumann,
Neustadt 83.

☞ Ein trockener ☜
Speicher-Unterraum oder Ladenlocal

in frequenter Geschäftsgegend per sofort zu miethen gesucht.

Adressen unter E. B. 489 an die Expedition dieser Zeitung erbeten.

☞ **Häcksel** offerirt zum billigsten Preise **en gros** und **en detail.**
A. Buchholz,
Gastwirth, Groß Mocker.

Gut conservirte
Schnittlinge
hat abzugeben
Zuckerfabrik Culmsee.

Geschäftsbücher,
Copirbücher, Copirtinte, Contor-Utensilien

aus renommirten Fabriken hält stets auf Lager die Buchhandlung von
Walter Lambeck.

BERLINER NEUESTE NACHRICHTEN
Unparteiische Zeitung
Billigste Berliner Zeitung
Täglich auch Montags
Täglich auch Montags — Ausführliche politische Mittheilungen, objectiv, mit Wiedergabe interessanter Meinungsäusserungen aus der Presse aller Parteien. — Nachrichten über Theater, Musik, Kunst Wissenschaft; Gerichtshalle; locale Nachrichten — Spannende Romane. Sorgfältige Börsen- und Handelsnachrichten. — Vollständiges Berliner Coursblatt. — Lotterielisten. — Amtliche Nachrichten. 6 (Gratis-) Beilagen 1. Neueste Berliner Flieegnde Blätter (illustrirt). 2. Unterhaltungsblatt. 3. Die Hausfrau. 4. Zeitung für Landwirthschaft und Gartenbau. 5. Neueste Moden (illustrirt und Schnittmuster). 6. Verloosungsblatt. (betr. Obligationen Prioritäten und Anlehensloose.)
Probenummern gratis u. franco
Mk 3.75 pr ganzes Quartal, M. 2.50 für die 2 letzten Quartalsmonate, M. 1.25 für den letzten Quartalsmonat

3000 Mark

Kindergelder sind gegen hypothekarische Sicherheit zu vergeben. Näheres in der Expedition dieser Zeitung.

Ein Obstgarten mit mehreren Morgen Land (zur Gärtnerei passend) ist auf der Bromb. Vorst. zu verpachten.
Wwe **E. Majewski.**

1 junger Neufoundländer bill. zu verkaufen bei **E. Peting,** Fort III.

Handwerker-Verein.

Sonnabend, den 28. Februar
Concert
im Artushofe.
Nachdem:
Tanzkränzchen.
Entree pro Person 25 Pfennig.
Anfang **8** Uhr.
Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Im Interesse der ländlichen Bevölkerung besteht die Einrichtung, daß die Landbriefträger auf ihren Bestellgängen Postsendungen anzunehmen und an die nächste Postanstalt abzuliefern haben.

Jeder Landbriefträger führt auf seinem Bestellgange ein Annahmebuch mit sich, welches zur Eintragung der von ihm angenommenen Sendungen mit Werthangabe, Einschreibsendungen, Postanweisungen, gewöhnlichen Packeten und Nachnahmesendungen dient.

Will ein Auflieferer die Eintragung selbst bewirken, so hat der Landbriefträger demselben das Buch vorzulegen.

Bei Eintragung des Gegenstandes durch den Landbriefträger muß dem Absender auf Verlangen durch Vorlegung des Annahmebuches die Ueberzeugung von der stattgehabten Eintragung gewährt werden.

Es wird hierauf mit dem Bemerken aufmerksam gemacht, daß die Eintragung der Sendungen in das Annahmebuch das Mittel zur Sicherstellung des Auflieferers bietet.

Danzig, den 8. Februar 1885.
Der Kaiserl. Ober-Post-Director.

Um
bei Veröffentlichung von **Bekanntmachungen aller Art** mit thunlichster Raum- und Kosten-**Ersparniß** einen **guten Erfolg** zu erzielen, sind Form und Abfassung der Annoncen, sowie Wahl der bestgeeigneten Blätter die Hauptmomente.
Allen, denen
daran liegt, diese Vortheile bestimmt zu genießen, mögen sich der **Annoncen-**Expedition von
J. Barck & Co.
Halle a. S.
bedienen. Dieses Institut vertritt die Interessen seiner Auftraggeber in stets wirksamster Weise und ist durch **reelle, billigste** Bedienung bekannt.

Hochfeine Tischbutter
täglich frisch bei
Geschw Janke, Elisabethstr. 291/2.

Edamer — Schweizer — Tilsiter und **Niederunger Käse** in besten Qualitäten empfiehlt **E Szyminski.**

Dr. Clara Kühnast,
amerikanische Zahnärztin.
— Culmerstraße 319 —

☞ Täglich ☜
frische Thee-, Kaffee- und Dessert-Kuchen, schöne Messinaer Apfelsinen,
auch **candirte,**
empfiehlt die Conditorei von
Leonhard Brien.
Neust. Markt 2 3.

Meine Badeanstalt
ist wieder geöffnet.
Louis Lewin.

Eisenbahnschienen
zu **Bauzwecken** offerirt
Robert Tilk.

Eine geübte Putzmacherin
findet vom 1. oder 15. März Engagement bei
Scheffler in **Kruschwitz.**

F. Mattfeldt
Berlin
Platz vor dem neuen Thor 1 a.
expedirt Passagiere
von **Bremen** nach
Amerika
mit den Schnelldampfern des
Norddeutschen Lloyd.
Reisedauer 9 Tage.

Sonntag
Elite-Concert.
Alles Uebrige bekannt.
E. F. Schwartz.

Soeben erschien und ist in der Buchhandlung von **Walter Lambeck** zu haben:
Unser Volk in Waffen.
Das deutsche Heer in Wort und Bild
von **B. Poten,** und **Chr. Speier,**
Oberst z. D. Maler.
Lieferung 1.
Vollständig in circa 30 Lieferungen à 1.50 Mk.

Ihlen und kleine Schotten-Heringe billigst bei
E. Szyminski.

Besorgt und traurig
blickt mancher Kranke in die Zukunft, weil er bislang alles erfolglos gebrauchte. Allen, besonders aber derart Leidenden sei hiermit die Durchsicht des kleinen Buches „Der Krankenfreund" dringend empfohlen, denn sie finden darin hinreichende Beweise dafür, daß auch Schwerkranke bei Anwendung der **richtigen** Mittel Heilung ihres Leidens oder wenigstens große Linderung desselben gefunden haben. Die Zusendung des „Krankenfreund" erfolgt auf Wunsch durch **Richters Verlags-Anstalt in Leipzig kostenlos.**

1 Wohnung von 2 und 3 Zim. ist in Kl. Mocker gegenüber dem Viehmarkt billig zu vermiethen.
Casprowicz.

Ein möbl. Zimmer für einen Herrn sofort gesucht. Meldungen in der Exped. dieser Zeitung.

Eine elegante Wohnung 2. Etage Breitestraße No. 48 vom 1. April zu vermiethen.
M. H. von Olszewski.

Möbl. Z. z. v. Gr. Gerberstr. 271 I n. v.

Ein Laden in guter Lage, in dem sich schon ein Cigarrengeschäft befand, mit completter eleganter Einrichtung nebst Kellerräume, für 410 M. ist von sofort oder 1. April cr. zu vermiethen. Näheres bei
F. Czarnecki, Neust. Markt.

Wohnung von 4 Zimmern, heller Küche und Zubehör, 1. Etage vom 1. April zu verm. Zu erfragen Gerechtestraße 93/94. **Lindner.**

Eine Wohnung, 3 Stuben, Küche und Zubehör sofort zu vermiethen. Zu erfragen Gerechtestraße 126.

2 elegant möblirte Zimmer, die Herr Reg.-Assessor **Trierenberg** jetzt bewohnt, sind **vom 1. April** versetzungshalber zu verm. **Carl Brunk.**

Als **Mitbewohner** e. fein möbl. und freundl. **Parterre-Zimmers** nebst Cabinet wird ein Herr zum 1. April **gesucht.** Von wem? sagt die Expedition dieser Zeitung.

☞ Das Bureau der Baugesellschaft **Degen & Comp. Bromberger Vorstadt 353** ist vom 1. April d. Js. zu vermiethen, zur Wohnung für einen einzelnen Herrn sich eignend, auch mit Pferdestall.
W. Pastor.

Eine Wohnung
zu verm. Bäckerherberge Altstadt 228.

Stadt-Theater in Thorn.

Sonntag, den 1. März 1885.
Im Abonnement.
Die Waise von Lowood.
Schauspiel in 2 Abtheilungen und 5 Acten von Charlotte Birch-Pfeiffer.

1. Abtheilung: **Jane.** 2. Abtheilung: **Rochester.**
Jane . . . . . Frl. v. Stein.
Rochester . . . . Herr Neyß.

R. Schoeneck.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 1. März 1885.
(Reminis.)

In der altstädtischen evang. Kirche:
Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Jacobi.
Vorher Beichte: Derselbe.
Abends 6 Uhr: Herr Pf. Stachowitz.
Vor- u. Nachm. Collecte für das städt. Armenhaus.

In der neustädtischen evang. Kirche.
Vorm. 9 Uhr: Herr Pfarrer Klebs.
Beichte und Abendmahl nach der Predigt.
Collecte für arme Studirende der Theologie.
Nachm. 5 Uhr: Herr Sup. Schnibbe.

Verantwortlicher Redakteur Carl Thumm in Thorn. Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von Ernst Lambeck in Thorn.